Zeitschrift: Jahrbuch für Philosophie und spekulative Theologie

Band: 17 (1903)

Artikel: Ein Bundesgenosse aus naturkundlichem Lager im Kampfe gegen die idealistische Auffassung der sensiblen Qualitäten

Autor: Glossner, M.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-761794

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

sed ut est effectus creationis. Non est autem effectus creationis ut essentia, quia sic non habet causam effectivam, sed solum extra rem.

Ad id, quod postea obicitur, dicendum, quod id, quod est possibile de se, ut subiectum transmutationis, non existit sine aliquo sibi impresso. Sicut apparet in materia, que non existit sine forma sibi impressa. Illud autem, quod est possibile obiective, non est possibile respectu forme sibi imprimende, sed solum respectu efficientis. Est autem iuxta hoc advertendum, quod id, quod per se est in potentia, non est per se in actu ferendo intellectum ad idem. Quod enim per se in potentia est effective, non est in actu per se effective. Alias idem efficeret seipsum. Et quod per se est in potentia formaliter, non est in actu formaliter per se. Sed id, quod est per se in potentia effective, poterit esse in actu per se formaliter.

Ad illud vero, quod preterea obicitur, dicendum, quod sicut dictum est, esse actualis existentie non est essentia abstracte considerata, sed magis est ipsa essentia, prout effectus creationis. Si ergo in Christo esset seorsum facta humana natura, sequeretur, quod illa natura haberet aliud esse actualis existentie ab ypostasi divina. Et sic in Christo duo essent esse actualis existentie, et sic Christus esset duo existentes. Quia vero humana, natura in Christo non fuit seorsum facta, sed magis in sui factione est ypostasi divine coniuncta, ideo humana natura seu existentia non habet proprie in Christo rationem actualis essentie complete.

EIN BUNDESGENOSSE AUS NATURKUNDLICHEM LAGER IM KAMPFE GEGEN DIE IDEALISTISCHE AUFFASSUNG DER SENSIBLEN QUALITÄTEN.

Von

Dr. M. GLOSSNER.

Unter allen „Errungenschaften“ der neueren Wissenschaft gibt es kaum eine, die sich in dem Maſse der Übereinstimmung der Naturforscher und Philosophen erfreute, als es der Fall ist bezüglich der idealistischen Auffassung der sensiblen Qualitäten. Wenn man auch nicht so weit geht, mit Kant Ausdehnung,

Raum und Zeit und folglich auch Bewegung als bloſs subjektive Anschauungsformen zu erklären, mit denen wir gewissermaſsen ein uns unbekanntes, aber auf uns einwirkendes „Ding an sich“ umkleiden, so sollen doch die von Aristoteles als eigentümliche Sinnesobjekte bezeichneten Qualitäten, Licht, Farben, Töne usw. nicht den Dingen selbst zukommen, sondern auf subjektiven Empfindungen beruhen, mit denen die Sinne auf die äuſseren Bewegungen reagieren. Die Vorstellungen von Farben, Licht usw. würden demnach nicht Eigenschaften der Dinge repräsentieren, sondern sich wie Zeichen verhalten, die das Subjekt an verschiedenartige Bewegungen knüpft, in der Weise, daſs jeder Sinn die auf ihn treffenden Bewegungen in einer spezifischen Weise beantwortet.

Physiker und Physiologen haben auf diese Auffassung eingewirkt, jene, indem sie alle Erscheinungen auf Bewegungen zurückführten und das Qualitative von ihrer Betrachtung gänzlich ausschlossen, diese, indem sie nur die Zustände in den Organen und Nerven ins Auge faſsten, ohne den objektiven Charakter der dadurch vermittelten Wahrnehmungen, d. h. die Beziehung derselben auf Gegenstände genügend zu berücksichtigen. Die Philosophen endlich griffen teils in Anlehnung an Physiker und Physiologen teils selbständig in diese idealistische Bewegung fördernd ein durch die Annahme, daſs das Ersterkannte die Vorstellung, nicht der äuſsere Gegenstand sei, wodurch es fraglich wurde, ob dieselbe dem Gegenstande ähnlich oder unähnlich sei. Diese Frage aber wurde schlieſslich im Sinne der Unähnlichkeit beantwortet mit Hilfe eines miſsverstandenen Prinzips, nämlich daſs das Aufgenommene im Aufnehmenden nach der Weise der Aufnehmenden sei.

Zu diesem Grundsatz bekannten sich auch die Scholastiker, ohne deshalb die Ähnlichkeit der Vorstellung mit dem Gegenstande in Abrede zu stellen. Sie verstanden denselben so, daſs genau dasselbe Sein, das auſser dem Subjekt reell (materiell) existiert, in diesem ideell, ohne Materie aufgenommen, aus der realen Ordnung in die ideale übertragen werde. Es entspricht dies dem Begriffe des Erkennens eines vom Erkennenden selbst verschiedenen Seins, wie er von der allgemeinen, unüberwindlichen Überzeugung, daſs wir äuſseres, von uns verschiedenes Sein erkennen, gefordert wird: eine Überzeugung, die durch den idealistischen Erkenntnisbegriff, der die Möglichkeit des Erkennens von der Identität des Erkannten (des Seins) mit dem Erkennenden (resp. der Vorstellung, dem Begriffe) abhängig macht, nicht erschüttert werden kann.

Die Übereinstimmung von Philosophen und Naturforschern, die fast allgemeine Herrschaft der idealistischen Auffassung der sensiblen Qualitäten verfehlte selbst ihre Wirkung auf die Anhänger der aristotelisch-scholastischen Philosophie nicht, so dafs ein Teil derselben diese Position preisgeben zu sollen meinte und die Objektivität jener Qualitäten darauf reduzierte, dafs in den Körpern die Fähigkeit vorhanden sei, in den Sinnen bestimmte Eindrücke von Licht und Farben, Tönen usw. hervorzubringen. Schliefslich schwand die Zahl der Anhänger der aristotelischen Theorie derart zusammen, dafs ihre Stimme in dem lauten Chorus der Gegner spurlos verhallte.

Bemerkt zu werden verdient, dafs die Anhänger der idealistischen Theorie den Verlust objektiver Erkenntnis dadurch zu beschönigen suchen, dafs durch die Umsetzung von Bewegungen in Licht- und Farbeneindrücke die Seele gewissermafsen eine höhere, schönere und vollkommenere Welt schaffe, als es die an sich licht-, farb- und tonlose körperliche Aufsenwelt sei, ohne zu bedenken, dafs sie, was sie an „Schönheit" gewinnen, an Wahrheit verlieren, und zugleich auch ein mächtiges Vorurteil gegen die Übereinstimmung des begrifflichen Erkennens mit dem wirklichen Sein, also gegen die Wahrheit unseres Erkennens überhaupt zugunsten des absoluten Idealismus schaffen.

Die Herrschaft, welche die erwähnte Auffassung über die Geister gewann, ist um so schwerer zu begreifen, als sie nicht allein der Stimme der Natur widerstreitet, sondern auch auf schwachen Gründen beruht und wesentlich sich auf einen „Beweisort" (locus, τόπος) stützt, der sonst und mit Recht in der Wissenschaft als der mindeste gewertet ist,[1] nämlich den der Autorität, indem sich die Philosophen auf Physiker und Physiologen, diese auf die Philosophen berufen.

Es ist daher als ein erfreuliches Zeichen zu begrüfsen, wenn auch in den Kreisen der Naturforscher eine Stimme zugunsten der Wahrheit sich erhebt. In einem Vortrage, den der Augenarzt Dr. J. Klein am 15. Oktober 1901 in der Versammlung des Oberschlesischen und Neisser Ärztevereins „über einen Mangel in der Ausbildung der Mediziner" hielt,[2] tritt der Redner in unserer Frage entschieden für die aristotelisch-scholastische Theorie ein gegen die Kant-Müllersche.

---

[1] Der hl. Thomas sagt von der Bedeutung dieses τόπος in der Philosophie (anders verhält es sich in der Theologie): locus ab auctoritate infirmissimus est.

[2] Gedruckt bei Bär in Neisse.

Vom Arzte, der es mit dem lebendigen Auge zu tun hat, und der aus diesem Grunde schon geneigt ist oder wenigstens geneigt sein soll, über den anatomischen und physiologischen Standpunkt hinaus vor allem den psychologischen zu betonen oder zum mindesten neben den beiden anderen in Betracht zu ziehen, da ja das, was den Organismus zum lebendigen macht, den modernen Seelenleugnern zum Trotz, nun einmal doch die Seele ist, vom Arzt also verlangt der Redner mit Recht, dafs er vom Sehen unterrichtet ist, und auf die Einwendung, dafs dies durch die Physiologie geschehe, erwidert er: Dies geschieht nicht durch die Physiologie, sondern durch die Psychologie und Philosophie. Damit tritt er bereits entschieden auf die Seite des Aristoteles und der Scholastik gegen jene neuere Richtung, der sich „alle Physiologen Deutschlands ohne Ausnahme anschliefsen".[1] Diese Richtung inaugurierte Baco von Verulam, mit dem der Kampf gegen Aristoteles in der Wissenschaft beginnt. Der gegen Vorurteile (idola) eifernde Kanzler vergafs, dafs das gröfste Vorurteil der Hafs ist, der blind macht.[2] Fügen wir hinzu, dafs dieser Hafs seine Quelle hat in der mafslosen Eitelkeit des englischen Kanzlers, der selbst die Rolle eines modernen Aristoteles spielen wollte, wie schon der Titel seines Hauptwerkes: Novum organon andeutet. Der Redner zitiert hier einen Ausspruch Goethes aus den „Materialien zur Farbenlehre", was wir ihm fast als eine neue mutige Tat anrechnen möchten, indem wir annehmen, dafs er, die Konsequenz seiner Auffassung der sensiblen Qualitäten ziehend, mit Goethe wenigstens insoweit übereinstimmt, als dieser in den Farben das Qualitative neben dem Quantitativen in den Vordergrund stellt, während die Physiker von einer qualitativen Betrachtung derselben völlig absehen und Goethes Polemik gegen Newton in jeder Hinsicht verwerfen, ja mit Spott als eine dilettantenhafte Verirrung des grofsen Dichters zurückweisen.

Wenn Baco nur Pläne entwarf, Erfindungsmethoden vorschlug, so versuchte Berkeley „den wunderlichsten Aufbau", indem er an der Stelle der Körperwelt eine unmittelbare, den Schein einer solchen erzeugenden Einwirkung Gottes annahm, während Descartes und Locke nur die aristotelischen *ἴδια* (die eigentümlichen Objekte der einzelnen Sinne), nicht die *κοινά* als subjektiv betrachten. Gegen diese Halbheit erklärt der Redner trefflich: „Wer sämtliche *ἴδια* für subjektiv hält, mufs auch die *κοινά* für subjektiv halten." Denn die *κοινά* erfassen wir nur in und mit den *ἴδια*. Nicht minder treffend ist die gegen Locke gerichtete

[1] A. a. O. [2] S. 7.

Bemerkung, die Bezeichnung der ἴδια als sekundärer Qualitäten, der κοινά als primärer sei eine schlechte, verwirrende. Denn wenn auch vom Standpunkt des Objekts die gemeinsamen Sinnesobjekte den eigentümlichen als unmittelbare Grundlage derselben vorauszusetzen sind, so sind diese doch „zuerst nötig, um uns die κοινά zur Erkenntnis zu bringen".[1]

Entscheidend für die Herrschaft der subjektivistischen Theorie wurde der Vorgang Kants, an den sich der berühmte Physiologe Joh. Müller anschliefst, dessen Theorie von den spezifischen Sinnesenergien mit Unrecht gegen die aristotelische Theorie von der Ähnlichkeit unserer Vorstellungen mit dem vorgestellten Gegenstande ausgebeutet worden ist.

Nach J. Müllers Ansicht verhalten sich die Sinne nicht als blofse Potenzen, sondern als eigentliche Energien inbezug auf ihre speziellen Objekte, was an und für sich nicht ausschliefsen würde, dafs das innere „eingeborene" Licht dem äufseren ähnlich ist, wie denn Platon, mit dessen Theorie die Müllersche, soweit sie die Auffassung der Sinnesvermögen als Energien betrifft, Verwandtschaft besitzt, das Sehen durch ein Zusammentreffen des dem Auge eingeborenen Lichtes mit dem von aufsen kommenden sich vollziehen läfst. Der Grund, auf den sich Müller stützt, beruht wesentlich auf der Tatsache, dafs der Gesichtssinn gegen adäquate wie inadäquate Reize (z. B. einen Schlag auf das Auge) in gleicher Weise durch eine Lichtvorstellung reagiert. Abgesehen davon, dafs diese Tatsache, wie Klein zeigt, gegen die Objektivität des wahrgenommenen Lichtes nichts beweist, so erklärt sie sich auch vom Standpunkt des Aristoteles, der zwar auch jedem Sinne ein spezifisches Objekt zuweist oder mit anderen Worten jeden Sinn seiner spezifischen Natur nach, gewissermafsen durch seine substantielle Form (denn was die Seele für den Gesamtorganismus, das ist die Sehkraft für das Auge) auf einen bestimmten Kreis von Objekten bezogen sein läfst, dessenungeachtet aber ursprünglich eine blofse Empfänglichkeit, Potenzialität für die in der Objektivität wirklich vorhandenen Formen dem Sinne zuschreibt: es erklärt sich, sage ich, jene Tatsache vom aristotelischen Standpunkt daraus, dafs infolge der äufseren Eindrücke der Sinn durch die aufgenommenen Objekte bleibend informiert oder, wie der Ausdruck der Schule lautet, habituiert wird. Dafs aber die Sinne ursprünglich nicht als Energien in dem Sinne Joh. Müllers sich verhalten, sondern als reale Potenzen, dürfte sich aus der

[1] S. 8.

Erfahrungstatsache ergeben, dafs operierte Blindgeborene die Lichterscheinung als etwas schlechthin Neues, ihnen bisher völlig Unbekanntes erklären.

Wenn wir von einer Habituierung, der Erwerbung eines Habitus, reden, so ist dabei nicht an das, was wir Gewohnheit nennen, zu denken, d. h. an eine gewisse Neigung und Leichtigkeit, einen oft wiederholten Akt aufs neue zu setzen, sondern an die Analogie des Gedächtnisses, das Vorstellungen, Formen aufbewahrt, die gelegentlich, sei es unabsichtlich oder absichtlich, in das aktuelle Bewufstsein zurückkehren resp. zurückgerufen werden können. Wir sind uns indes wohl bewufst, was wir der modernen Psychologie, die nur Aktualitäten anerkennen will, mit den Begriffen von Potenz und Habitus zumuten. Man wird sich aber endlich entschliefsen müssen, die Realität von Begriffen zuzulassen, die weder im aktualen Bewufstsein nachgewiesen, noch weniger aber in „graphischer" Darstellung konstruiert werden können.

Mit dem Gesagten glauben wir die Ursache (c. eff.) der subjektiven Lichtvorstellungen (Empfindungen im Unterschiede von Wahrnehmungen) angegeben zu haben. Klein beruft sich überdies auf eine Zweckursche. „Die Natur hat anders wie bei der Zunge und Nase der Netzhaut keine sensiblen Fasern gegeben, sondern sparsam, wie die Natur ist, hat sie durch die subjektiven Farbenerscheinungen den Optikus selbst zum Hüter aufgestellt, der seinem Träger durch die subjektiven Lichterscheinungen gleichsam zuruft: ‚Nimm dich in acht! Dein Auge ist alteriert!' Die Natur hat diese zweckmäfsige Einrichtung getroffen und das Auge sowohl zur Wahrnehmung der Aufsenwelt als auch zur Wahrnehmung innerer Zustände befähigt ohne Befürchtung, dafs unerfahrene Mediziner zu falschen Anschauungen über das aristotelische Gesetz der Ähnlichkeit geführt werden könnten."[1]

Dieselbe Natur lehrt uns aber auch zwischen objektiven Wahrnehmungen und subjektiven Empfindungen unterscheiden, indem sie uns in einer Weise, die keine Aufklärung durch idealistische Theorien zuläfst, zwingt, die Farbe aufser uns, den Schmerz in uns zu suchen.

Der einseitig physiologische Forscher mag geneigt sein, mit Dubois-Reymond das mosaische „Es werde Licht" Lügen zu strafen;[2] die Psychologie belehrt uns eines besseren, indem sie uns auf das Bewufstsein verweist, dessen Zeugnis entschieden

[1] A. a. O. S. 10 f. [2] S. 11.

und unabweisbar dafür spricht, dafs wir durch Vorstellungen Seiendes, durch Sinnenbilder Qualitäten der Körper erkennen.

Der Redner adoptiert denn auch die aristotelisch-scholastische Lehre von der species sensibilis, die nicht Gegenstand, sondern Mittel der Wahrnehmung ist. Wir lassen dahingestellt, ob die auf S. 5 gegebene Darstellung ganz exakt ist. Jedenfalls ist es richtig, wenn von der species expressa gesagt wird: „In diesem Bild und durch dieses Bild nehmen Sie den von der Decke herabhängenden Kronleuchter wahr. Der Kronleuchter selbst ist nur einmal vorhanden, das Bild ist jedoch so oft vorhanden, als sehende Wesen nach ihm ihre Augen richten.“ (A. a. O.)

Der Gegenstand prägt dem lebendigen Auge sein Bild auf, wie der Siegelring dem Wachs seine Form, und befähigt es dadurch — denn das Sehen vollzieht sich im beseelten Organe, nicht im Gehirne,[1] noch weniger in der etwa nur angeregten Seele allein, da es eine actio compositi ist —, sich zum lebendigen idealen, immateriellen, erkenntnismäfsigen Ausdruck des Gegenstandes, sofern er diese bestimmte Qualität besitzt, womit er und wieweit er auf das beseelte Organ einwirkt, zu gestalten.

Nicht der materielle Lichteindruck also, dessen auch der Glas- und Metallspiegel fähig ist, sondern das physisch-psychische, diesem Eindrucke genau entsprechende Bild ist es, was das Wesen der species impressa ausmacht und sich als das Mittel verhält, den Gegenstand selbst der Seele vorstellig zu machen, zu repräsentieren.

Daraus, dafs die species impressa zwar Mittel, nicht aber Gegenstand der sinnlichen Wahrnehmung ist, die species expressa aber realiter mit dem Wahrnehmungsakte zusammenfällt und dieser direkt auf den äufseren Gegenstand selbst gerichtet ist, dürfte sich auch die in der Voraussetzung der Physiologen, unmittelbar werde nur das Netzhautbild wahrgenommen (empfunden), unerklärliche Tatsache des Aufrechtsehens erklären. Denn da dieses Bild überhaupt nicht wahrgenommen, sondern der von dem entsprechenden Sinnenbilde (species) informierte Sinn den Gegenstand selbst (direkt) wahrnimmt, so scheint als eine notwendige Folgerung sich zu ergeben, dafs die nach aufsen gerichtete Wahrnehmung den Gegenstand in derselben Richtung sieht, in welcher die Strahlen auf die Netzhaut einfallen. Mit anderen Worten: Das Aufrechtsehen ist eine not-

[1] Damit soll der Anteil des Gehirns als Sitzes des Zentralsinnes nicht in Abrede gestellt werden.

wendige Folge des Satzes, dafs nicht die Zustände des Nerven, sondern der äufsere Gegenstand selbst wahrgenommen wird.

Ohne also auf den Ruhm eines Kopernikus Anspruch erheben zu wollen, halten wir dafür, dafs das Rätsel, „wie die Seele sich vermittels des umgekehrten Netzhautbildes ein zusammenhängendes, aufrechtes, vor unseren Augen stehendes festes Bild zu konstruieren vermag, in welchem sie ihren körperlichen Träger in voller Lebensgröfse aufrecht wandeln sieht," vom Standpunkte der aristotelisch-scholastischen Theorie nicht unlösbar ist.[1]

Die Lehre von der Subjektivität der sensiblen Qualitäten in der Beschränkung, in welcher sie von Descartes und Locke aufgestellt wurde, bezeichnet man mit Recht als „Semiidealismus".[2] Konsequent verfolgt führt derselbe zum vollen, absoluten Idealismus. Denn da wir, wie oben bemerkt wurde, die gemeinsamen Sinnesobjekte nur mit den spezifischen zumal erfassen, so teilen jene das Schicksal dieser, und die erste Etappe auf dem Wege des Idealismus führt zu einer zweiten, die durch Kant repräsentiert wird. Nimmt man aber einmal mit diesem Philosophen an, dafs die gemeinsamen Sinnesobjekte rein subjektiver Natur sind, so wird man nicht umhinkönnen, auch das ganze System von Kategorien und Begriffen, da sich dasselbe unmittelbar auf die „Erscheinungswelt" unserer Vorstellungen bezieht, ins Subjekt zurückzunehmen, so dafs der aller sensiblen und intellegiblen Bestimmungen heraubten Objektivität nichts mehr übrig bleibt, als ein licht-farben-ausdehnungsloses „Dingansich", dessen Funktion sich darauf reduziert, die Erzeugung der gesamten Erfahrungswelt anzuregen. Es bedarf dann nur mehr des kühnen Schrittes Fichtes, um in dem „Dingansich" nichts weiteres als eine das weltschöpferische Ich zur Tätigkeit sollizitierende Schranke aufzufassen und damit den absoluten Idealismus aufzustellen, den Schellings Realidealismus nicht überwindet und der mit der Hegelschen Negativität wieder aufersteht und seine letzte logisch-dialektische, (schein-) wissenschaftliche Form annimmt. In dieser Gestalt ruft er die Reaktion des Realismus hervor, der teils als Voluntarismus (Schopenhauer), teils als Monadismus (Herbart), teils als Materialismus auftritt, ohne jedoch in irgend einer dieser Formen den Idealismus wahrhaft zu überwinden, indem die Willensphilosophie an der Phänomenalität der Welt festhält („die Welt als Wille und Vorstellung"), die Monadenlehre aber oder das System der „Realen" die Erfahrungs-

[1] S. 7. Der Redner fährt fort: „der (nämlich wer das klar legen wird) wird sich einen Ruhm erwerben, gegen den der Ruhm eines Kopernikus erblassen mufs". [2] S. 8.

welt als Scheinwelt, die Realen selbst als „Setzungen“ (des denkenden Ich nämlich) fafst, endlich aber der Materialismus nur mehr als Positivismus oder sensualistischer Phänomenalismus sich zu behaupten vermag und so auch seinerseits der alles überwuchernden idealistischen Richtung seinen Tribut bringt.

Aus diesem Entwicklungsgange, den die neuere Philosophie, von dem Semiidealismus der subjektiven Auffassung der sensiblen Qualitäten ausgehend, genommen, erhellt die Bedeutung unseres Problems für die Philosophie, deren Lebensinteresse erfordert, eine Bahn zu verlassen, die wie eine schiefe Ebene zur vollen Auflösung der Erkenntnis, an die Grenze des Nihilismus führt. Mit der Rückkehr zur aristotelisch-scholastischen Theorie der Wahrnehmung hört nicht blofs der Widerspruch zwischen Theorie und Praxis, den Klein vom Standpunkt des Mediziners hervorhebt,[1] auf, sondern auch der tiefer liegende zwischen Theorie und Natur; denn die Stimme der Natur spricht entschieden für die Objektivität der sinnlichen Wahrnehmungen. Das Studium der Psychologie, auf die er mit Recht die Mediziner verweist, setzt eine Psychologie voraus, die sich nicht am Gängelbande der Physiologie bewegt und die Tatsachen des Bewufstseins wie eine rätselhafte Nebenerscheinung der Nervenzustände behandelt, sondern ihre selbständige, ja mafsgebende Bedeutung anerkennt. Das Rätsel der sinnlichen Wahrnehmung vermag nur eine solche selbständige Psychologie, die mit der Tatsache der Erkenntnis ernst macht und ihr wahres Wesen zu bestimmen vermag, zu lösen.

In diesem Sinne ist der Aufforderung zuzustimmen: „Deshalb rufe ich Sie alle, meine Herren Kollegen, zur Stellungnahme gegen diese (von der Physiologie verschuldeten[2]) verkehrten Anschauungen und zum Studium der Psychologie, der Wahrnehmungslehre und der Philosophie auf.“[3]

Geben wir zum Schlufs noch den Worten Raum, mit welchen der Redner das Wesentliche der aristotelisch-scholastischen Wahrnehmungstheorie zur Darstellung bringt.

„Nach Aristoteles gehört zum Zustandekommen einer Sinneswahrnehmung mindestens zweierlei, einer, der die Fähigkeit hat, wahrzunehmen, und etwas, das die Eigenschaft hat, wahrgenommen werden zu können. Letzteres, das Wahrnehmbare, mufs auf den zur Wahrnehmung Befähigten wirken, wodurch dann die Fähigkeit, die Potenz des Wahrnehmungsfähigen zur Tätigkeit, zur Energie erweckt wird. Wie das Wachs das Zeichen des Siegelringes

[1] S. 11. [2] Ebend. [3] S. 12.

aufnimmt — es nimmt das goldene oder eherne Zeichen auf, aber nicht insofern, als es Gold oder Eisen ist — so nehmen die Sinne das Wahrnehmbare ohne die Materie in sich auf."[1]

„Falls alle wahrnehmbaren (d. h. wahrnehmenden) Wesen absterben, so hört natürlich für Aristoteles die Möglichkeit einer Sinneswahrnehmung überhaupt auf, das Wahrnehmbare, das Ding an sich,[2] aber bleibt zurück. So bleibt auch bei den Scholastikern am jüngsten Tage die Welt als ein Reales, in ihrem Bestande von unserer Erkenntnis völlig Unabhängiges zurück. Wie verhält sich nun die Sinneswahrnehmung zu dem zurückgebliebenen Wahrnehmbaren bezüglich des Wahrheitsgehaltes? Nach Aristoteles war die menschliche Seele durch die Wahrnehmung dem zurückgebliebenen Wahrnehmbaren, dem Dinge an sich, ähnlich."[3]

Möge der warnende Ruf des Redners nicht ungehört verhallen, sondern Naturforscher und Philosophen wenigstens zu ernstlicher Prüfung veranlassen! Das gründliche Studium der aristotelisch-scholastischen Philosophie, insbesondere aber der verschiedenen Schriften des Aristoteles über die Seele und die Seelenkräfte, verbunden mit den Kommentaren des hl. Thomas (wozu wir auch die einschlägigen Abschnitte der theologischen Summe rechnen), wird sie weit mehr wissenschaftlich fördern, als die bisherige Abhängigkeit von Kant oder irgend einem anderen unter den neueren Philosophen.

---

[1] S. 4.

[2] Nicht das Kantsche, sondern das Aristotelische, d. h. der Körper mit seinen Qualitäten. Der Redner hebt diesen Unterschied scharf hervor.

[3] A. a. O. S. 6. Bei dieser Gelegenheit sei auf die neueste Übersetzung und Erklärung der Schrift des Aristoteles über die Seele von Rolfes (Bonn, 1901) verwiesen. Wir gedenken auf diese treffliche Arbeit zurückzukommen.